







### Bekanntmachung.

Das diesjährige Impfgeschäft für die Stadt **Nebra** findet statt:  
**a. Erstimpfung: Montag, den 31. Mai 1915, nachmittags 3 Uhr,**  
**b. Wiederimpfung: Dienstag, den 1. Juni 1915, nachmittags 3 Uhr.**  
 Die Impfnachschau wird für die **Erstimpfungen am Montag, den 7. Juni cr., nachmittags 3 Uhr** und für die **Wiederimpfungen am Dienstag, den 8. Juni 1915, nachmittags 3 Uhr** abgehalten werden.  
 Die Impfungen finden in der Schule statt.  
 Der Impfung sind diejenigen Kinder unterworfen, welche  
 a. im Jahre 1914 geboren sind,  
 b. in früheren Jahren geboren sind, aber bis zum Jahre 1914 der Impfpflicht noch nicht vollständig genügt haben,  
 c. erfolglos, oder wegen Krankheit nicht geimpft worden sind.  
 Die Eltern, Pfleger, bezw. Vormünder der impfpflichtigen Kinder werden hierdurch bei Verweigerung der Bestrafung aufgefordert, die Kinder in dem anberaumten Termin zu stellen.  
 Aus einem Haufe, in welchem Erkrankungen an Masern, Scharlach, Diphtherie, Krup, Keuchhusten, Flecktyphus usw. zur Impfszeit vorgekommen sind, oder in einem solchen die natürlichen Pocken herrschen, dürfen Kinder zum öffentlichen Impftermin nicht gebracht werden, auch haben sich Erwachsene aus solchen Häusern zum Impftermin fernzuhalten.  
 Nebra, den 21. Mai 1915.

**Die Polizei-Verwaltung.**  
 Präschold.

### Bekanntmachung.

Der Betrieb der **Babeanstalt** beginnt am **Dienstag, den 1. Juni 1915.**  
 Die **Babeseiten** sind wie bisher:  
 für männliche Personen für weibliche Personen  
 Vorm. Nachm. Vorm. Nachm.  
 Sonntag 8 — 6 —  
 Montag 9—1 5—9 6—9 1—5  
 Dienstag  
 Mittwoch  
 Donnerstag  
 Freitag  
 Sonnabend

Die **Babepreise** betragen für  
 1. **Schwimm- und Luftbad zusammen:**  
 Familien-Abonnement . . . . . 12 Mark — Pfa.  
 Einzel-Abonnement . . . . . 5 — —  
 Einzelbad für Erwachsene . . . . . 15 — —  
 Einzelbad für Kinder . . . . . 10 — —  
 2. **Schwimmbad:**  
 Familien-Abonnement . . . . . 10 Mark — Pfa.  
 Einzel-Abonnement . . . . . 3 — 50 —  
 Einzelbad für Erwachsene . . . . . 10 — —  
 Einzelbad für Kinder . . . . . 5 — —  
 3. **Luftbad:**  
 Familien-Abonnement . . . . . 6 Mark — Pfa.  
 Einzel-Abonnement . . . . . 3 — —  
 Einzelbad für Erwachsene . . . . . 10 — —  
 Einzelbad für Kinder . . . . . 5 — —

**Karten für die Einzelbäder sind in der Babeanstalt beim Bademeister H o r l b e c k ,**  
**Abonnementskarten, welche zur Mitbenutzung der Aus- und Ankleidezellen berechtigen,**  
**auf dem Magistratsbüro zu haben.**  
 Die Babeanstalt darf nur von Personen, welche mit einer Babekarte versehen sind, besucht werden.  
 Den Anordnungen des Bademeisters muß Folge geleistet werden.  
 Nebra, den 28. Mai 1915. **Der Magistrat.**  
 Präschold.

### Bekanntmachung.

In letzter Zeit ist der städtischen Wasserleitung lässerweises Wasser zum Gießen von Feld- und anderen Grundstücken entnommen worden, wodurch die Versorgung der einzelnen Haushaltungen und die Sicherheit der Stadt gefährdet wurde.  
 Die Maschinen des Wasserwerks können den erheblichen Wasserverlust nicht sofort wieder ergänzen und brauchen längere Zeit zur Füllung des Behälters.  
 Wenn auch die gegenwärtige Trockenheit sehr zu beklagen ist und das Bestreben, sich einen frühen Ertrag der Ländereien zu sichern, durchaus gewürdigt wird, so ist es doch nicht zulässig, das Gießwasser aus der Wasserleitung zu entnehmen.  
 Dazu kann das zu diesem Zwecke viel bessere Wasser aus dem Oberteich genommen werden, was fernherhin zu geschehen hat. Sedenfalls können wir die Inanspruchnahme der Wasserleitung nicht mehr zulassen und müssen Zwangsmaßnahmen abhandeln.  
 Nebra, den 28. Mai 1915. **Die Polizei-Verwaltung.**  
 Präschold.

### Bekanntmachung.

Der diesjährige reichliche **Kirschenanhang** wird **Mittwoch, den 2. Juni 1915, nachmittags 3 Uhr,**  
**im hiesigen Ratskeller** verkauft.  
 Nebra, den 25. Mai 1915. **Der Magistrat.**  
 Präschold.

### Kirschen-Verkauf.

Der diesjährige **Kirschenanhang** der Rittergüter **Nebra** mit **Wippach** und **Birkigt** soll **Mittwoch, den 2. Juni cr., nachmittags 3 1/2 Uhr,**  
**im hiesigen Ratskeller**  
 unter dem im Termin bekannt zu machenden Bedingungen gegen sofortige Barzahlung verkauft werden.  
**von Hellborff'sches Rentamt.**

### Kirschen-Verkauf.

Der diesjährige Anhang von **Süß- und Sauerkirschen** in den Plantagen des **Rittergutes Zingst** soll **Mittwoch, den 2. Juni cr., nachmittags 4 Uhr,**  
**im Ratskeller zu Nebra**  
 unter dem im Termin bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend verkauft werden.  
**Die Rittergutsverwaltung.**

Für die vielen Kinder und jungen Mädchen, die durch den Krieg aus dem Ausland vertrieben, völlig mittellos gewordenen Deutschen, die zum großen Teil in Berlin in ungesunden Massenquartieren provisorisch untergebracht sind, ist, wie an vielen anderen Orten Deutschlands, auch in Zingst ein Heim vom „Roten Kreuz“ gegründet worden. — 30 Kinder und junge Mädchen werden dort vom 1. Juni an Aufnahme finden.  
 Um die fortlaufende Verpflegung der Flüchtlinge, ohne zu große Inanspruchnahme der für die Auslands-Deutschen zur Verfügung stehenden Geldmittel, durchzuführen, wäre ich herzlich dankbar, für Zufendung von Kleidern, Wäsche, Kolonialwaren und Nahrungsmitteln aller Art. Jede, auch die kleinste Unterstützung ist willkommen.  
 Gütige Sendungen bitte ich an meine Adresse zu richten.

**Fräulein von Hellborff,**  
 Ortskuratorium des Flüchtlingsheims,  
 Zingst bei Nebra a. U.

### Steinbruchsarbeiter

stellt ein, am liebsten 1 Vorarbeiter und 5—6 Mann. Auf Wunsch wird Wohnung und Beköstigung gewährt, auch **Brenner** und **Eisener** für alte deutsche Deisen finden dauernd Arbeit.  
**Anacker, Freyburg a. U.**

**Persil.**  
 für  
**Leibwäsche**

Henkel's Bleich-Soda

Ein **Mädchen** aus besserer Familie mit guten Schulkenntnissen, mindestens 16 Jahre alt, wird zum Eintritt in den Postdienst als Gehilfin **gesucht.**  
**Kaiserliches Postamt.**

### Kirschen-Verkauf.

Die diesjährige **Kirschenanhang** der Rittergüter **Biegenburg, Reinsdorf, Weisenschirmbad, Oberschönm, Kleinschönm** und des **gräflichen Gutes zu Spielberg** soll **Montag, den 31. Mai, vormittags 10 1/2 Uhr,**  
**im Gathofe zu Biegenburg**  
 öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung verkauft werden.

### Preisermäßigung des elektrischen Stromes bei Verwendung von Heiz- und Kochapparaten.

Elektrischer Strom für Heiz- und Kochzwecke wird bei Zwischenschaltung eines besonderen Zählers in der Zeit vom 1. März bis 31. August zu **11 Pfennig für die Kilowattstunde** abgegeben. Hierbei kann eine Lampe für die Beleuchtung der Küche in den Stromkreis mit eingeschlossen werden. Der Verbrauch während der Zeit vom 1. September bis Ende Februar wird nach dem normalen **Recht-** Tarif berechnet. Der Zähler für vorgenannte Zwecke wird gegen eine Miete von monatlich 25 Pfennig abgegeben. — Bei Verwendung von Vergütungszählern ist eine Abänderung der Installation nicht erforderlich. Letztere Zähler können ohne weiteres in jede Glühlampenfassung eingeschraubt werden.  
 Jede weitere Auskunft mündlich oder schriftlich wird kostenlos erteilt.

**Landkraftwerke Leipzig U.-G. in Kulmbitz bei Markranstädt i. Sa.**  
 Verkehrsabteilung.  
 Fernsprecher: Amt Leipzig Nr. 20320.

**Stachelbeeren, grünen Salat und Gemüsepflanzen** empfiehlt **Karl Pflingst.**  
**Feldpoststülpschachteln** empfiehlt **Buchdruckerei Nebra.**



Unsere Hoffnung auf ein Wiedersehen ist vernichtet!

Den Heldenot fürs Vaterland starb am 19. Mai an den Folgen seiner schweren Verwundung mein geliebter Mann, der Vater seines Kindes, unser lieber, unvergesslicher Sohn, Bruder, Schwiegersohn und Schwager,

**Reservist Otto Ködel,**  
 Inf.-Regt. Nr. 153,

im 24. Lebensjahre.

In tiefstem Schmerz

**Frieda Ködel, geb. Hoffmann,**  
 Familie **Hermann Ködel,**  
 Familie **Karl Hoffmann.**

Nebra, Berlin, den 28. Mai 1915.

Als tapferer Held in Feindesland,  
 Hast Du den Tod erlitten;  
 Du zogst hinaus mit frohem Mut,  
 Für uns dahin floß nun Dein Blut;  
 Mög' Gott Dich droben lohnen.  
 Er war so gut, er starb so früh,  
 Wer ihn gekannt, vergißt ihn nie.



### Nachruf.

Den Heldenot fürs Vaterland starb im Westen unser lieber Kamerad

**Otto Ködel,**  
 Inf.-Regt. Nr. 153.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

**Kriegerverein Nebra.**



### Nachruf.

Den Heldenot fürs Vaterland starb infolge einer schweren Verwundung auf dem westlichen Kriegsschauplatze unser lieber Turnbruder

**Otto Ködel,**  
 Reservist im Inf.-Regt. Nr. 153.

Wir verlieren in ihm einen guten Freund und fleißigen Förderer unseres Vereins und werden ihm allezeit ein dauerndes, ehrendes Andenken bewahren.

**Turn-Verein Nebra.**

### Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die uns beim Hinscheiden unserer lieben Mutter, Groß- und Urgroßmutter

**Caroline Kranast**  
 geb. Thiene

zuteil geworden sind, sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

**Die trauernden Hinterbliebenen.**

Nebra, den 19. Mai 1915.

# Beilage zu Nr. 43 des „Nebraer Anzeiger“.

Nebra, Sonnabeud, den 29. Mai 1915.

## Von den Kriegs-Schauplätzen.

Großes Hauptquartier, 25. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz: In Flandern setzten wir gestern unsere Angriffe Richtung Ypern fort, erstürmten die Blaminghe-Ferme, das Schloß nördlich Wieltje, die Bellewaarde-Ferme und näherten uns Hooge. Bei diesen Kämpfen fielen 150 Gefangene und 2 Maschinengewehre in unsere Hand. Südlich Armentieres zwischen Neuve Chapelle und Givenchy und nördlich der Loretohöhe wurden feindliche Teilangriffe blutig abgewiesen. Bei Neuville kamen in einem Graben bereitgestellte Sturmtruppen des Feindes durch unser Artilleriefeuer nicht zur Entwicklung. In Cambrai wurden durch einen Bombenwurf eines französischen Fliegers beim Verlassen des Gottesdienstes 5 Franzosen getötet und 12 Franzosen schwer verletzt. Bei St. Quentin schossen wir ein feindliches Flugzeug herunter.

Ostlicher Kriegsschauplatz: An der Dubissa östlich von Rossini griffen unsere Truppen gegenüberstehende starke russische Kräfte an, schlugen sie und warfen sie unter empfindlichsten Verlusten über den Fluß. 2240 Gefangene und 5 Maschinengewehre wurden erbeutet. Weiter südlich scheiterten mehrere teilweise sehr heftige russische Angriffe aus Richtung Ciragola unter großen blutigen Opfern für den Gegner.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Die Armee des Generalobersten von Mackensen hat gestern nördlich von Przemysl die Offensive erneut aufgenommen. Der Angriff führte wieder zu einem vollen Erfolge. Die stark befestigten Orte Drohojow, Ostrow, Radymno, Wyjocko, Wietlin, Makowicko und die Höhe nordwestlich Bobrowka, sowie östlich Cetula wurden mit stürmender Hand genommen. Bisher fielen 153 Offiziere, über 21000 Mann als Gefangene, 39 Geschütze, darunter 9 schwere und mindestens 40 Maschinengewehre den verbündeten Truppen in die Hände. Die Russen erlitten außergewöhnlich schwere Verluste.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 26. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz: Ein nächtlicher feindlicher Vorstoß gegen unsere neu-gewonnene Stellung westlich des Teiches

von Bellewaarde wurde leicht abgewiesen. Die Zahl der den Engländern entrissenen Maschinengewehre hat sich auf 10 erhöht. Nordöstlich Givenchy gelang es farbigen Engländern gestern abend sich eines vorspringenden Teiles unseres vordersten Grabens zu bemächtigen. Weiter südlich zwischen Lievin und der Loretohöhe setzte nachmittags ein großer tief gegliederter französischer Angriff ein; er ist vollkommen gescheitert. Nördlich und südlich der Straße Souchez—Bethune war es dem Feinde am Anfang gelungen in unsere Gräben einzudringen. Nächtlicher Gegenangriff brachte uns jedoch wieder in den vollen Besitz unserer Stellungen; 100 Franzosen blieben als Gefangene in unserer Hand. Auch südlich Souchez brachen mehrfach wiederholte starke Angriffe, die von weißen und farbigen Franzosen gegen unsere Linien südlich Souchez gerichtet waren, dicht vor den Hindernissen völlig zusammen. Der Gegner erlitt überall sehr schwere Verluste. Bei den Kämpfen an der Loretohöhe zeichnete sich ein schlesisches Infanterie-Regiment besonders aus. Ein feindlicher Vorstoß im Ostteil des Priesterwaldes wurde leicht abgewiesen. Südlich Lens wurde von unseren Fliegern ein feindliches Flugzeug abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Einzelne schwache Nachtangriffe wurden abgeschlagen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Der Angriff der Armee des Generalobersten von Mackensen schreitet gut vorwärts. Südöstlich Radymno ist nach heftigem Kampfe der Ort Swiete genommen. Ostlich Radymno wurde, nachdem österreichische Truppen den Brückenkopf westlich des San erstürmt hatten, auch der Übergang über den San erzwungen. Weiter nördlich erreichten unsere Truppen nach Kämpfen die Gegend östlich Laezkyj und die Linie Korzenica-Zapalow (an der Lubaszowka). Die Beute an Gefangenen und Material wächst. Oberste Heeresleitung.

Wien, 26. Mai. (Amtlich). Die Zahl der bei Przemysl eingebrachten Gefangenen ist auf 25000 gestiegen. 54 leichte, 10 schwere Geschütze, 64 Maschinengewehre und 14 Munitionswagen wurden erbeutet;

die Schlacht dauert fort. Bei dem Gefecht nördlich der Weichsel wurden 998 Russen gefangen genommen.

In Tirol rückte eine feindliche Abteilung in Condino (Judicarien) ein. Am Padonpaß flüchteten die Italiener bei den ersten Schüssen. An der Kärntnerischen Grenze wiesen unsere Truppen mehrere Angriffe unter bedeutenden Verlusten ab. Westlich des Plöcken floh der Feind und ließ seine Waffen zurück.

Großes Hauptquartier, 27. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz: Ungeachtet ihres gänzlichen Mißerfolges vom 25. Mai erneuerten die Franzosen ihre Durchbruchversuche zwischen Fernelles und der Loretohöhe. Sehr starke Kräfte wurden auf dem schmalen Raume von 10 km zum Angriff angelegt, die Angriffe aber überall zurückgeworfen. Wir sind im vollen Besitz unserer Stellungen. Eine ungemein große Zahl französischer Gefallener liegt vor den deutschen Gräben. Ein weiterer französischer Angriff richtete sich am späten Abend gegen die Linie Souchez—Neuville. Hier ist südlich Souchez der Kampf noch nicht abgeschlossen. Beim Friedhofe bei Neuville schanzten die Franzosen aufrechtstehend, indem sie zur Deckung im vorhergehenden Kampfe gefangene Deutsche verwendeten. Bei einer Erkundung nördlich Dirmuiden nahmen wir 1 Offizier und 25 Belgier gefangen. Kleinere feindliche Vorstöße bei Souissons und im Priesterwalde wurden abgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Die Lage ist unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Sowohl nordöstlich Przemysl als auch in der Gegend von Struj schreitet der Angriff unserer Truppen rüstig vorwärts. Die Beute und seine sonstigen Ergebnisse sind noch nicht zu übersehen. Oberste Heeresleitung.

Konstantinopel, 27. Mai. (Agence Milli.) Das englische Linienschiff „Majestic“ ist heute früh vor Seddul-Bahr in den Grund gehohrt worden. Die vorgestrige Versenkung des „Triumph“ ist nach amtlicher türkischer Meldung durch ein deutsches Unterseeboot herbeigeführt.

Wien. Nach den österreichischen Heeres-

bericht stürmten die Truppen des 6. Korps östlich Radymno den von den Russen hartnäckig verteidigten Ort Nienowice und die Höhe Horodysko. Ueber 2000 Gefangene und 6 Geschütze wurden erbeutet. Südöstlich drangen deutsche Truppen bei Hussakow in die feindliche Hauptstellung ein. 2800 Mann wurden gefangen und 11 Maschinengewehre wurden erbeutet. Gleichzeitig durchbrachen österreichische und deutsche Truppen des Generals von Einsingen südlich Drohojow und bei Struj die befestigten feindlichen Linien.

Bei Caprile im Cordemoleale wurden 2 italienische Kompagnien durch Maschinengewehrfeuer vernichtet.

London, 28. Mai. Das Reutersche Büro meldet amtlich: Der Hilfskreuzer „Prinzeß Irene“ ist infolge eines unglücklichen Zufalles bei Sheernes in die Luft geflogen. Nur ein Mann der Besatzung ist gerettet worden. (Die „Irene“ war ein großer kanadischer Dampfer von 6000 Tonnen).

## Vermischtes.

Die Pfingsttage sind in wolkenloser Schönheit verlaufen. Die Luft war so hell und die Wärme so angenehm, wie man es nur von schönen Sommertagen erwarten kann, und wäre nicht Krieg, es wäre eine Lust gewesen, sie in voller Freude zu genießen. Doch jeder Verwundete, dem man begegnete, jeder Urlauber und Landsturmmann hat die Festesfreude daran erinnert, daß auch der höchste Ernst des Lebens in unserem Volke zugegen ist. Der Pfingstverkehr war freilich kaum geringer als in Friedenszeiten und wir dürfen es als ein untrügliches Zeichen höchster Volksgefundheit und -kraft betrachten, daß inmitten dieses schrecklichen Krieges unsere Bevölkerung, die nicht im Kriege ist, sich natürlichen Freuden an der Schönheit der Jahreszeit und der Heimat ungestört hingeben kann.

Die Kreisynode Quersfurt wird in diesem Jahre Dienstag, den 30. Juli, hier tagen und zwar, da auf der Strecke Wigenburg-Quersfurt ein Mittagsszug noch immer fehlt, erst nachmittags 4 Uhr. Hauptgegenstand der Beratungen ist die Vorlage des Kgl. Konsistoriums: „Welchen Segen hat der Krieg bisher unseren Gemeinden gebracht? Und wie ist dieser Segen zu bewahren und zu mehren?“ Berichterstatter Herr Pfarrer Schreiber, Reinsdorf.

Mitteilungen an das Generalkommando. In letzter Zeit mehren sich die Fälle, daß Mitteilungen, Berichte, Gesuche usw. anstatt dem stellver-



tretenden Generalkommando dem Herrn kommandierenden General persönlich zugehen. Es wird — im eigensten Interesse der Einsender — wiederholt dringend gebeten, hierin korrekt zu verfahren, da eine falsche Adressierung die Erledigung der Eingaben erheblich verzögert, außerdem eine überflüssige Arbeitsvermehrung für das stellv. Generalkommando bedeutet.

**Der Bezirksauschuß für die Kriegssammlung der Angehörigen der Reichs-Post und Telegraphenverwaltung** im Ober-Postdirektionsbezirk Halle (Saale) hat aus dem Ertrage seiner Sammlung aus dem Mont Mai wieder Vereinen usw. Barzuewendungen zur Unterstützung von hilfsbedürftigen Personen usw. überwiesen. Die Gesamtsumme der bisher gesammelten Beträge beläuft sich auf 44028 Mk. Die Sammlung wird allmonatlich fortgesetzt.

**Ein durststillendes Mittel.** Als Liebesgaben für unsere Krieger im Osten werden auch durststillende Mittel erbeten. Ein Leser macht die „Frankf. Fig.“ auf ein Mittel aufmerksam, das besonders bei Bergsteigen beliebt ist; es sind das gedörrte Zwetschgen. Behält man den Kern im Munde, so wird Speichel erzeugt, die Mundhöhle trocknet nicht aus und das lästige Durstgefühl tritt zurück. Es würde sich empfehlen, dieses recht einfache und leicht zu beschaffende Mittel den Truppen in größerem Umfange zuzuführen.

**Fußpflege für unsere Feldgrauen.** Die warme Witterung bringt es mit sich, daß unsere im Felde stehenden Soldaten sehr viel an Fußschweiß und Wundlaufen leiden. Salicylstreupulver und Salicyltalg helfen da am besten. Diese Mittel



verkauft jede Drogerie und Apotheke für 10 bis 30 Pfg. und ist es nicht nötig, Präparate in Luxuspackung für hohes Geld zu kaufen und an die Front zu senden.

**Querfurt, 18. Mai.** Der evangelische Verband zur Pflege der weiblichen Jugend Deutschlands eröffnet Ende Mai mit Hilfe des Roten Kreuzes im Anstalt ein Flüchtlingsheim für auslandsdeutsche Mädchen. Herr Graf v. d. Schulenburg in Wittenburg hat das Herrenhaus in Klein-Eichstädt mit einem schönen Garten für das Heim zur Verfügung gestellt. Es soll aus Rußland vertriebenen deutschen Mädchen, die meist ihre gesamte Habe verloren haben, Aufnahme gewähren und wird für 30 bis 40 Mädchen eingerichtet. Sie sollen dort in allen Zweigen der Hauswirtschaft ausgebildet werden.

**Querfurt, 26. Mai.** Dem Kreisarzt Dr. Rapmund ist gleichzeitig mit seiner Beförderung zum Stabsarzt das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen worden.

**Mücheln.** Die gestern Nachmittag anberaumte Verpachtung der St. Nikolai-Kirche ergab nur den Erlös von 1400 Mark und wurde sämtlichen Bietern der Zuschlag nicht erteilt. Jedenfalls wird ein neuer Termin anberaumt werden. (Der Erlös im Vorjahre betrug 2616 Mark.)

## Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, rösiges, jugendfrisches Aussehen und ein blendend schöner Teint. — Alles dies erzeugt die echte

### Steckenpferd-Seife

(die beste Lilienmilchseife), von Bergmann & Co., Radebeul, à Stück 50 Pfg. Ferner macht der Cream „Dada“ (Lilienmilch-Cream) rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg.

### Kirchliche Nachrichten.

#### Trinitatisfest.

Es predigt um 10 Uhr:

Herr Oberpfarrer Schwiager.

Kollekte für das Cäcilienstift in Halberstadt.

Abend 8 Uhr Kriegsbefund.

Beim Ausgang werden Gaben für unterstützungsbedürftige Kriegerfamilien unserer Gemeinde gesammelt.

**Getauft:** Am 23. Mai Herbert Werner Brückner.

### Bekanntmachung.

Die **Gewerbesteuerrolle des Gemeindebezirks Nebra** für das Veranlagungsjahr 1915 liegt vom 1. Juni 1915 ab in der Kämmereikasse eine Woche lang zur Einsicht aus.

**Nur den Steuerpflichtigen des Veranlagungsbezirks ist die Einsicht in die Rolle gestattet.**

Nebra, den 22. Mai 1915.

**Der Magistrat.** Pröschold.

### Bekanntmachung.

Die Rückgabe von Brotmarken erfolgt nur in geringem Umfange.

Da die Nachfrage nach abgegebenen Brotmarken von Tag zu Tag eine größere wird, bitten wir im Interesse des einen erhöhten Brotbedarf habenden Publikums die nicht verbrauchten Brotmarken jede Woche zurückzugeben.

Nebra, den 21. Mai 1915.

**Der Magistrat.** Pröschold.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

## Feldpostbriefschachteln,

millionenfach glänzend bewährt. Zurückgekommene Schachteln, die also die Reise zweimal gemacht haben, waren infolge der außerordentlichen Widerstandsfähigkeit des Materials noch tadellos erhalten. Vorrätig in acht verschiedenen Größen zum Versand für Wollfächer, Wäsche, Schokolade, Konjekt, Zigarren, Zigaretten, harte Wurst, Speck, Butter, Konserven usw.,

## 5 und 10 Pfd.-Paket-Schachteln, Feldpostbrieffalzbeutel

zum Verschicken von Tabak, Woll- u. Leinensachen usw.,

## Feldpostschachteln mit Blechflasche,

Wellpappeinlage, Schnur und vorschriftsmäßigem Etikett.

Flaschen mit Flüssigkeit sind zum Versand ins Feld zugelassen worden, sofern eine Beschädigung anderer Sendungen durch Auslaufen der Flüssigkeit verhindert wird. Blechflaschen sind daher denen aus Glas der größeren Sicherheit wegen vorzuziehen. Die Flaschen sind außerordentlich praktisch zum Versand von Cognak, Rum, Kaffee-Extrakt, gemahlenem Kaffee, Kakao, Tee, Salz usw. Die Größe der Schachtel mit Blechflasche und Wellpappe ist so berechnet, daß dieselbe mit Flüssigkeit gefüllt nicht über 250 Gramm wiegt und daher für 10 Pfg. versandt werden kann.

**Selleinen** zum Einschlagen der Pakete,

**gummierte Aufklebeadressen** für Feldpostsendungen,

**Feldpostpaketadressen** aus Packleinen (zum Aufnähen),

**Feldpostkarten** ins Feld oder in die Heimat, **Feldpostbriefumschläge,**

**Postkartenblocks mit Bleistift** (aus dem Felde in die Heimat zu senden),

**Briefmappen**, enthaltend 5 Umschläge und 5 Briefbogen ins Feld oder in die Heimat,

**Feldpostbriefe mit Rückantwort.**

Zu haben bei

**Karl Stiebitz.**

# Buchdruckerei Karl Stiebitz,

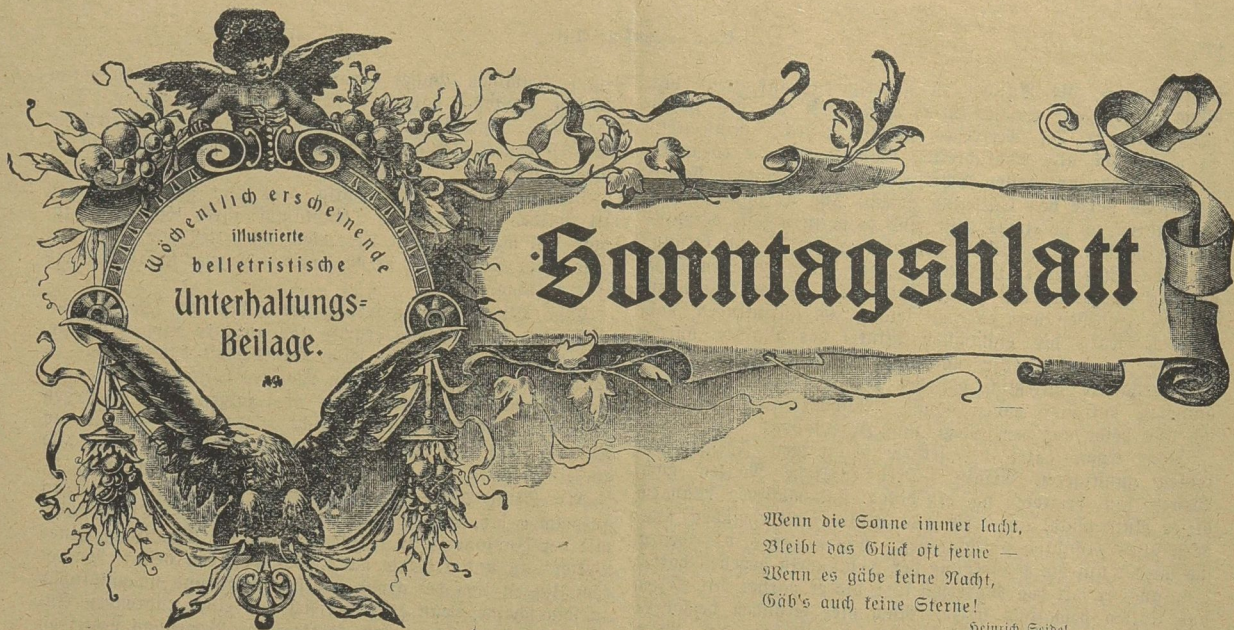
Nebra a. U.

Verlag des „Nebraer Anzeiger“.

Anfertigung von Drucksachen aller Art,

wie:

Zirkulare, Briefbogen, Briefumschläge, Mitteilungen, Rechnungen, Preislisten, Broschüren, Zeitschriften, Werke, Wertpapiere, Verlobungs-, Vermählungs- und Geburtsanzeigen, Programme, Einladungen, Menükarten, Tanzkarten, Visitenkarten, Adresskarten u. s. w.



Wenn die Sonne immer lacht,  
Bleibt das Glück oft ferne —  
Wenn es gäbe keine Nacht,  
Gäb's auch keine Sterne!

Heinrich Seidel.

## Eine versunkene Welt.

(8. Fortsetzung.)

Erzählung von Heinrich Köhler.

(Nachdruck verboten.)

Während der Pfarrer Carrillo in seinem aufgeregten Gehirn vergebens nach einer Verschönerungsformel suchte, kam Egon ihm auf praktischere Weise zu Hilfe. Sein Pferd Georg Willis überlassend, wandte er sich der Stelle zu, von wo die Stimme kam, und führte bald darauf eine junge, bizarr gekleidete Indianerin am Arme herbei. Es war ein schönes Mädchen von bewundernswürdig proportioniertem Wuchs, aber in ihren blühenden Augen las man einen unruhigen und wilden Ausdruck. Übrigens folgte sie Egon ohne Widerstreben, und hinter ihr trottete mit gesenktem Kopf knurrend ein großer, rothaariger Hund.

„Iha!“ rief der Pfarrer erstaunt, aber sichtlich erleichtert, „du bist es? Was tust du hier?“

Die Indianerin murmelte als Antwort einige Worte in der Sprache der Mayas.

„Sie sucht eine verirrte Ziege,“ sagte der Pfarrer, „lassen wir sie gehen.“

Die Reiter nahmen ihren Weg wieder auf, aber die Begegnung mit Iha hatte die Aufmerksamkeit von Georg Willis erregt. Er erinnerte sich dessen, was Donna Maria bei ihrem ersten Besuche im Palaste des Gouverneurs von der Indianerin erzählt hatte, und ließ sich die Wohnung derselben bezeichnen, in der Absicht, sie später einmal aufzusuchen. Vielleicht konnte er von ihr Aufschluß über den geheimnisvollen Plan erhalten. Er hatte in dieser Beziehung auch schon an Harris gedacht, vielleicht daß sich durch Vermittelung Don Rodriguez' von diesem etwas herausbringen ließ. Aber Harris befand sich zurzeit auf dem Meere, und

auch Don Rodriguez war abwesend. So erkundigte er sich denn bei dem Pfarrer, ob Iha nicht noch eine andere Sprache als die der Mayas verstehe. Carrillo antwortete ihm, daß sie das Spanische verstände und genügend davon wüßte, um sich selbst verständlich zu machen, aber sie gebe sich meist den Anschein, nichts davon zu verstehen, weil sie jede Berührung mit Fremden am liebsten vermeide.

An einer Stelle, von welcher aus man das erleuchtete Merida liegen sah, trennten sich die Reiter. Der Pfarrer setzte sein Maultier in Trab, um so schnell wie möglich sein Haus zu erreichen. Georg und Egon kehrten, ohne ein weiteres Abenteuer zu erleben, in den Zwergpalast zurück, wo Georg noch lange an Donna Maria denken mußte, die ihm heute so ganz anders erschienen war. Welch eine Wandlung war doch mit ihr vorgegangen! An Stelle des mutwilligen, übermütigen Kindes, welches sich mit ihm neckte und stets in Meinungsstreit mit ihm war, hatte er heute ein junges Mädchen gesehen, das mit bewegtem Blick vor ihm stand, seinen Schutz erbat, sich ihm anvertraute und an ihn glaubte. Sie hatte dabei gemeint, und die Erinnerung an diese Tränen verwirrte ihm fast die Gedanken. Mit dem Vorsatz, den Schwestern zu helfen, schlief er endlich ein, aber auch im Traume erschienen ihm das junge Mädchen in doppelter Gestalt, und er fand sie jedesmal gleich liebenswürdig und begehrenswert, so daß er nicht wußte, welcher Seite ihres Wesens er den Vorzug geben sollte.

Am nächsten Tage machten die jungen Leute sich ihren Plan. Egon



Wilhelm Bauer, der Erfinder des ersten Unterseebootes.

Die Erfolge unserer neuesten Seewaffe, des Unterseebootes, sind überall bekannt und es wird hier von Interesse sein, den Mann kennen zu lernen, dem es gelang, das erste Mal eine Fahrt unter Wasser zu vollführen. Wilhelm Bauer wurde am 23. Dezember 1822 zu Dillingen in Schwaben geboren und starb am 18. Juni 1875. Sein erstes unterseeisches Minenboot, mit dem er verunglückte, baute er von 1848 bis 1851. Später gelang es ihm, einen Brandtaucher zu bauen, mit dem er erfolgreiche Fahrten im Hafen von Konstanz vollführte. Er wurde später Submarine-Ingenieur und erfand eine Taucherlampe, Hebelballons und Hebelamele.

übernahm es, die Ruinen zu untersuchen, und zwar vor allem diejenigen, welche ihrer Lage nach an die Zeichnung, die er bei Mercedes gesehen hatte, erinnerten. Er wollte sich alle Ähnlichkeiten notieren, die sie eventuell mit dem geheimnisvollen Schriftstück haben könnten. Georg seinerseits hatte den Entschluß gefaßt, Ika aufzusuchen, um zu erfahren, ob sie etwas wisse, und zu versuchen, sie vertraulich zu machen. Im stillen zweifelte er freilich am Erfolg, aber das Abenteuer im Walde hatte einen gewissen Reiz auf ihn ausgeübt, die junge Indianerin näher kennen zu lernen. Indessen war es nicht leicht, Ika aufzufinden, und obgleich Georg die einsamsten Winkel des Waldes durchstöberte, kehrte er jeden Nachmittag ohne Resultat zurück und versicherte schließlich, daß der Demonio parlero die Indianerin entführt haben müsse. Wahrscheinlich befanden sich alle beide auf dem Wege zum Hexenabbat.

Auch Egon hatte bei seinen schwierigen Forschungen keinen günstigeren Erfolg. Drei englische Meilen nach Westen hin breiteten sich die dicken und massiven Mauern dieser Ruinenstadt aus. Aber er wollte nicht ermüden, sondern alles gründlich durchforschen. Eines Tages, als Georg sich wieder auf die Verfolgung der Indianerin begeben hatte, ging auch er mit den Matrosen fort, die er vorher mit Äxten und Seilen bewaffnet hatte. Nach vier Stunden beschwerlichen Marsches kamen sie am Ende der Ruinen an. Man konnte diesen letzten Hügel vom Zwergpalast sowohl, als von der Terrasse des Palastes, den die beiden Schwestern bewohnten, erkennen, und Donna Mercedes hatte ihn mit dem Namen Casa de las Monjas bezeichnet.

Während die Matrosen einen der Abhänge durchstöberten, suchte Egon nach einer möglichst wenig steilen Stelle, um den Aufstieg zu versuchen. Als er um eine Ecke des Hügels bog, bemerkte er ein Pferd, das an einen Baum festgebunden war, und hörte das von unterdrückten Aufschreien unterbrochene Geräusch streitender Stimmen, wie von zwei miteinander kämpfenden. Er wandte sich schnell nach der Seite, von welcher die Stimmen kamen, und erkannte die Indianerin Ika, welche sich mit aller ihr zu Gebote stehenden Kraft aus den Armen eines Mannes zu befreien suchte. Bei dem Erscheinen Egons ließ der Unbekannte die Indianerin los, welche zitternd vor Zorn und Aufregung sich zu Egon flüchtete. Ihr Angreifer zuckte die Achseln und sprang in den Sattel seines Pferdes, von wo aus er den jungen Mann mit frecher Miene maß.

„Wer sind Sie?“ fragte Egon ihn.

„Mein Name ist Harris, wenn Sie das zu wissen interessiert.“

„Wie kommen Sie dazu, das Mädchen zu insultieren?“ sagte Egon empört.

„Nanu,“ versetzte der Mann brutal, „seit wann ist es denn verboten, ein hübsches Mädchen zu umarmen? Aber... ich muß Sie schon irgendwo gesehen haben. Ah, richtig — Sie waren auf dem Westizzenball mit dieser Mercedes zusammen, welche der Himmel verderben möge!“

Egon konnte kaum seine Entrüstung bemeistern, aber er war zu Fuß, hatte keine Waffen bei sich, und die Matrosen befanden sich außer dem Bereich seiner Stimme. So war er dem Manne gegenüber ohnmächtig.

„Auch ich kenne Sie,“ sagte er zu ihm. „Don Rodriguez hat mir von Ihnen erzählt. Nun, ich denke, wir werden uns bald wiedertreffen.“

„Das glaube ich kaum,“ versetzte Harris hohnlächelnd, „denn ich kehre nach Sisal zurück und gehe von da nach den Vereinigten Staaten. Sagen Sie nur Ihrer Mercedes, daß man bald in Charleston von ihr sprechen wird. Ich bin nicht reich und mache mir im allgemeinen wenig Strupel, aber ich möchte von ihrem Vermögen nicht den geringsten Teil haben für den Preis, den sie dafür gezahlt hat.“ Er lachte höhnisch auf. „Adieu, mein edler Sir!“

Damit ritt er davon, und Egon wandte sich nun zu Ika, die einige Schritte von ihm entfernt über den Rand einer offenen Zisterne gebeugt dastand. Er trat hinzu, und sich über die Öffnung neigend, sah er einen Hund, der sich in

dem schlammigen Wasser herumquälte, in das der Seemann ihn hineingestoßen hatte, um sich von ihm zu befreien. Das arme Tier versuchte vergebens, an den nassen, schlüpferigen Wänden emporzukommen, und schien mit seinen Kräften zu Ende zu sein.

Die Indianerin, ohnmächtig, dem Tier beizustehen, sah mit wilden Blicken dem Todestampf ihres Gefährten zu. Egon lief schnell zu den Matrosen und ließ sich dann mit Hilfe eines Seiles, das er sich um den Körper schlang, in die Zisterne hinab.

Eine Minute später sprang der Hund an Ika hinauf, welche die Hand Egons ergriff und an ihre Lippen drückte. Das gerettete Tier zeigte seine Dankbarkeit dadurch, daß es sich an die Schritte des jungen Mannes heftete, und die Indianerin mußte ihm wohl oder übel folgen. Sie verließen Egon den ganzen Vormittag nicht wieder, und als er den Rückweg nach dem Zwergpalast einschlug, trottete der Hund an seiner Seite, und Ika schritt hinter den beiden her.

Als Georg Willis seinen Beter in Begleitung derjenigen ankommen sah, war er nicht wenig überrascht. Er versuchte mit der Indianerin zu sprechen, hörte die Erzählung seines Betters an und erklärte dann, daß von den beiden Neuankömmlingen ihm der Hund der geselligste und umgänglichsie zu sein scheine, denn er zeigte sich von einer rührenden Anhänglichkeit an Egon und folgte jeder Bewegung desselben mit den Augen. Was Ika anbetraf, so schien sie ebenfalls nicht ans Gehen zu denken, sondern es nur natürlich zu finden, daß sie da bliebe, wo ihr Hund sich aufhielt. Ihr Blick wanderte zwischen den jungen Leuten und dem Tiere hin und her. Egon ließ ihr etwas Gebäck und ein Glas Wein geben, und nachdem sie gegessen und getrunken hatte, rief sie ihren Begleiter an ihre Seite, und sich gegen die Mauer lehrend, verhüllte sie den Kopf mit einem Schal und jagte zu schlafen.

„Diese brave Schönheit scheint mir wenig zum Sprechen aufgelegt,“ sagte Georg, „nun, vielleicht ändert sich das noch.“

Dann sprach Egon mit seinem Beter über die Resultate seiner Forschungen. Keine der Ruinen, die er bis jetzt in Augenschein genommen hatte, entspräche genau derjenigen, welche er suchte, sagte er zu Georg. Als in seiner Bauart am ähnlichsten käme noch der Zwergpalast am meisten in Betracht, aber der Plan, der ihm als Führer diene, wies vier Fassaden auf, während der Zwergpalast deren nur drei besaß. Der innere Hof aber würde mit dem Plan übereinstimmen, und die Statue, welche den Mittelpunkt desselben einnahm, konnte wegen ihres Umfanges ganz gut den im Plan bezeichneten Kreis bedeuten.

Georg hörte diesen Ausführungen mit großer Aufmerksamkeit zu, und dabei kam ihm ein Gedanke.

„Was meinst du wohl, wie alt dieser Plan sein könnte?“ fragte er.

„Das ist schwierig zu bestimmen; doch denke ich, drei oder vier Jahre vielleicht.“

„Wir wollen das einmal annehmen. Glaubst du nicht, daß während dieser Zeit die Fassade einstürzen konnte?“

„Allerdings — indessen ist dies wenig wahrscheinlich, um so weniger, weil — hm, ja — es wäre freilich die einzig mögliche Voraussetzung.“

„Erkläre dich mal etwas deutlicher.“

„Weder in vier noch in fünfzehn Jahren hätte diese Fassade Stein für Stein verschwinden können. Diese Mauern sind von einer Stärke, daß der Zahn der Zeit nur sehr langsam an ihnen nagen kann. Wenn deine Annahme richtig wäre, so müßte die Fassade gänzlich niedergeschlagen sein, zum Beispiel durch ein Erdbeben, was freilich wenig Wahrscheinlichkeit für sich hat, denn dergleichen Erschütterungen kommen hier selten vor und würden auch die anderen Baulichkeiten in Mitleidenschaft gezogen und einen Teil des Hügels mit hinabgerissen haben. Wir wollen die Stelle morgen besichtigen, und wenn du dich nicht täuschest, glaube ich ver sichern zu dürfen, daß der an Mercedes übermittelte Plan derjenige des Zwergpalastes ist. Es bleibt dann frei-



lich immer noch die punktierte Linie zu ergründen. Einen Fußsteig kann sie nicht bedeuten, das ist die reine Unmöglichkeit. Der Teil des Waldes, der sich vom Meere bis zu dem Palast ausdehnt, ist ein undurchdringliches Dickicht. Die Bäume dort sind Jahrhunderte alt, und nichts deutet darauf hin, daß jemals irgend ein Weg diese beiden Punkte verbunden hat.“

„Sprach Pfarrer Carillo nicht einmal davon, daß nach den Behauptungen der Indianer ein unterirdischer Gang zwischen dem Meere und den Ruinen bestände?“

„Allerdings — du hast recht,“ antwortete Egon betroffen. Nach einer Weile stillen Nachsinnens setzte er hinzu: „Wenn ich mich nicht täusche, so nähern wir uns der Lösung des Rätsels. Du hast da zwei vorzügliche Ideen gehabt.“

„Ohne Zweifel gerade darum, weil ich nicht danach suchte. Ich lief Iha nach, und du warst es, der sie fand. Ja, das Leben bietet manche Überraschungen,“ fügte er philosophisch hinzu. „Wenn man mir vor einem Jahre vorher gesagt hätte, daß ich acht Tage lang in Yuktan einen Wald durchstöbern würde, um dort eine Indianerin zu suchen, so würde mich das riesig in Erstaunen gesetzt haben.“

Als der nächste Tag graute, machten sich die Bettern daran, die Südseite des Zwergpalastes genau in Augenschein zu nehmen. Es war dies kein leichtes Unternehmen, denn die dichte Vegetation bildete ein fast unüberwindliches Hindernis dabei. Vianen, Brombeerstauden, riesenhafte Farne auf biegsamen Stengeln und stachelige Kakteen bedeckten eine Anhäufung von Trümmern, zwischen denen schwer hindurchzukommen war. Egon machte seinen Better darauf aufmerksam, daß auf diesem Abhang des Hügels kein Baum von hohem Wuchs vorhanden war. Dieses Anzeichen schien die Annahme Georgs zu bestätigen und verdoppelte ihren Eifer. Nach anstrengender Arbeit gelang es endlich den Matrosen, einen Weg zu bahnen, und mit dem ersten Blick stellte Egon fest, daß sein Better recht hatte. Zu ihren Füßen lag die durch ein Erdbeben eingestürzte Fassade und bedeckte einen beträchtlichen Raum. Der Einsturz war offenbar neueren Datums, denn die wenig bröckeligen, harten Steine zeigten eine glatte Oberfläche, die der Steinbruch langsam

überwuchert hatte. Es unterlag keinem Zweifel mehr: der geheimnisvolle Plan war derjenige des Zwergpalastes.

6.

Iha war im Zwergpalast geblieben. Wenn sie stundenlang in den Ruinen herumgeirrt war, so kehrte sie immer wieder zu dem Standbild des Zwergs zurück, für welches sie eine eigentümliche Vorliebe zu haben schien. Georg und Egon hatten den Befehl gegeben, sie ruhig gewähren zu lassen und ihr nichts in den Weg zu legen. In einem vor der Sonne durch einen Überbau geschützten Winkel der Terrasse hatte sie sich ein Lager von trockenem Gras zurechtgemacht, und dort brachte sie die Nächte zu, während der Hund zu ihren Füßen lag. Alle Bemühungen Georgs, sie zum Sprechen zu bringen, erwiesen sich als fruchtlos. Sie bezeugte ihm in jeder Beziehung eine Gleichgültigkeit, ja Antipathie, die jeden andern als Georg abgestoßen hätten. Nur der Gegenwart Egons gelang es, die Wildheit in ihrem Blick zu mildern, aber dieser bemerkte das kaum, und, der Beharrlichkeit seines Betters vertrauend, überließ er jenem die schwierige Aufgabe, von der Indianerin etwas zu erfahren, das ihnen nützlich werden konnte. Immer abgewiesen, stets entmutigt, hielt Georg seine Meinung aufrecht, daß der Hund das intelligentere Wesen von beiden sei. Dieser begleitete Egon meist und sprang oft an seiner Seite empor, ihm auf alle Weise seine Dankbarkeit bezeugend. Iha folgte ihnen dann demütig und unterwürdig in einiger Entfernung nach. Nur bei seinen Besuchen bei den beiden Schwestern begleiteten sie Egon nicht, es war, als ob eine Art geheimer Instinkt sie davon in Kenntnis setze, wenn er die Absicht hatte, dorthin zu gehen. Der Hund sah dem sich Entfernenden mit unzufriedener Miene nach, und Iha, noch finsterner aussehend, als gewöhnlich, verlor sich in den Ruinen und erschien erst beim Anbruch der Nacht wieder. Mehrere Male hatte Egon sie aufgefodert, ihm zu folgen, weil er hoffte, daß es Maria vielleicht gelingen würde, sie zum Sprechen zu bringen; aber sie hatte sich so entschieden geweigert, seiner Einladung nachzukommen, daß er nicht weiter in sie dringen mochte.

(Fortsetzung folgt.)

## Die verbrüderten Feinde.

Kriegsnovelle von Kurt Münzer, Zürich.

Serschossen, glimmend, von kleinen Flammen umspielt, unter den schwarzen Wolken des Pulvers, lag das Dorf im Abendglanz. Ein wundervoller Himmel von seligster Bläue wölbte sich hoch, weit, als jöge er sich von allem Furchtbaren zurück, über dem Schlachtfeld. Aber mit dem Abend ruhte der Kampf nicht. Nur zog er sich weiter westlich hinüber, und Saarburg blieb leer, zerstört zurück.

Wir begannen, die Verwundeten zu suchen. In langen Zügen kamen die Bahren der norddürstig Verbundenen. Schon war die Kirche gefüllt, die unversehrt gebliebenen Häuser und Scheunen, die Baracken. In der Abendsonne lagen sie da, unter den Instrumenten der Ärzte, ernst, lächelnd, mit mutigem Scherzwort. Langsam verzog sich und erstarb der Kampf. Noch sausten, unheimliche Insekten, die Geschosse um uns, indes wir das Schlachtfeld absuchten. Blutlachen standen auf der Erde, die satt war und nicht mehr vermochte, das Blut zu trinken; sie schien es fast auszuschwitzen. Schützengraben waren gefüllt mit Leichen, man überschritt sie auf Brücken von Fleisch und Knochen, die unter den Füßen nachgaben. Und über das ganze Rund schollen die Seufzer und das Stöhnen Sterbender und Leidender, als klagte die Erde, als jammerte das Feld, die Wiese. Und je stiller die Geschütze wurden, desto lauter und inbrünstiger wurde dieses große weite Stöhnen, bis ein Kanonenschuß alles verstummten und erbeben ließ. Die Luft, zusammengepreßt, sauste in unseren Ohren, und uns schwindelte.

Es wurde Nacht, und es wurde still. Das funkelnde Gestirn des Jupiter ging groß im Süden auf, über den unsichtbaren Bergen, die im ewigen Frieden standen.

Wieviel Sehnsucht erwachte in dieser Stunde in Lebenden und Sterbenden! Wanderten jetzt die Seelen aus und verließen die erschrockene Welt?

Bei Fackeln und Laternen arbeiteten wir weiter. Auch das Stöhnen verstummte. In diesem Spital unter freiem Himmel kehrte der Schlaf, die tödliche Ermattung ein. Aber ich wollte noch einmal hinaus und suchen. Eine Schwester vom Roten Kreuz schloß sich mir an, ein junges, ganz blaßes Mädchen. Sie war blutbesleckt. Mit Laternen machten wir uns auf den Weg. Nach dem Getöse des Tages war es totenstill; ja, das war das Schweigen des Todes, und wir mochten uns selbst wie Gespenster vorfinden. Die Dorfstraße war leer, kein Licht, kein Mensch. Wir wollten weiter hinaus, in der Nähe war alles schon abgesucht. Nur der große Stern gab Licht. Und unsere Laternen beleuchteten ein Stück des Weges. Ein toter Soldat tauchte darin auf, ein zerrissenes Pferd, Uniformstücke, ein furchtbar verzerrtes Gesicht und da auch eine tote Frau, die ein altes Gewehr umkrallt hielt, die der Wahnsinn mit in die Schlacht gerissen hatte. Wir trafen Bahrenträger, alles ging stumm aneinander vorbei, über Leichen hinweg, durch Blutlachen. Welcher Geruch!

Über uns hing eine dunkle Wolke, die sich rasch bewegte und rauschte, und heisere unheimliche Stimmen drangen aus ihr. Die Schwester deutete entsetzt hinauf.

„Ja,“ sagte ich, „die Vögel sind es. Sie wittern das Futter.“ Und schon, von uns aufgeschreckt, stieg hier und da einer von seinem furchtbaren Mahle auf.

Und dann entdeckten wir einen Menschenschatten, der über das Feld strich, sich bückte und weiterlief. Böse, un-

menschlich, zur Bestie entartet, bestahl er die Toten. Ich rief, da verschwand er.

Und wir gingen weiter, suchten, bückten uns. Alles Tote. Hier einer, der die Augen aufschlug, als unser Licht ihn traf. Aber indem die Schwester sich mit der Wasserflasche zu ihm neigte, ihn zu erquiden, starb er, mit einem tiefen Seufzer. Und das Mädchen richtete sich auf, und wir gingen weiter, abgestumpft von einem einzigen Tage des Entsetzens für alles dieses Furchtbare und Unfaßliche.

Und indem wir so in der Nacht über das Leichenfeld gingen, durch den Jammer der Welt, wo tausend Mütter

Der jüngere betete den älteren an, und der liebte ihn, ob schon nur wenig mehr als drei Jahre älter, mit mütterlicher Selbstlosigkeit. Sie konnten nicht ohne einander sein, trennten sich nie freiwillig und verzichteten für sich auf jedere Freude, um sie dem anderen zu überlassen. Der jüngere wählte den Beruf des anderen, und so waren sie beide Schreiner geworden. Aber jeder, so tüchtig sie waren, bemühte sich, weniger zu leisten, um dem anderen Lob und Verdienst zu lassen.

Dann mußten sie zum Militär. Jeder hatte die Nationalität seines Vaters, da sie nicht eingebürgert waren. Froh



Sanitätsmannschaften entdecken auf der Streife durch die Wälder bei Naho (Karpathen) einen durch einen Schrapnellschuß schwer verwundeten Bären. Zeichnung von Fr. van der Venne.

ihre Söhne verloren, Kinder den Vater, Frauen den Geliebten, erzählte mir das Mädchen die kurze Geschichte ihrer Familie.

Ihre Mutter war eine Schweizerin. Mit einem Deutschen verheiratet, hatte sie diese Tochter und einen Sohn bekommen. Früh Witwe, hatte sie ein zweites Mal geheiratet, diesmal einen Franzosen, und dem hatte sie wieder einen Sohn geboren. Auch dieser Mann starb ihr und sie blieb mit ihren drei Kindern in einer kleinen Schweizer Stadt, wo sie ein bescheidenes und genügsames Leben führten. Die beiden Stiefbrüder aber wuchsen in größter Liebe und Eintracht auf.

ging der ältere nach Deutschland und diente im Elsaß, und als er nach zwei Jahren heimkehrte, mußte der jüngere fort in eine kleine französische Garnison in den Vogesen. Er sprach ein schlechtes Französisch und litt viel im Dienst als halber Deutscher, der er war. Aber schließlich kam er stark und gesund zurück, glücklich, wieder daheim zu sein.

Daheim; das war sein Bruder. Sie wollten beide nicht heiraten, sahen sich auch nicht viel nach Mädchen um, ob schon ihnen, den schönen Burischen, mancher begehrtliche Blick folgte, und das Leben der kleinen Familie schien ständig in dieser schönen Ruhe und Zufriedenheit dahingehen zu wollen.

Da kam der Krieg! — Sie wollten es nicht glauben. Sie lachten erst über die Gerüchte. Dann wurden sie furchtbar ernst. Jeden rief das Vaterland, ein Vaterland, das sie kaum kannten, in dem sie nicht daheim waren. Sie begriffen nicht. Das war ein furchtbarer Traum. Die Mutter stand zwischen ihnen, zerrissen und halb von Sinnen: ihre beiden Söhne Feinde, die beiden Brüder Gegner auf Tod und Leben! Sie sahen sich alle an, stumm, verständnislos. Aber sie mußten gehen, es war keine Zeit zu verlieren. Sie sahen wie Tote aus. Die Mutter hingte jedem ein Medaillon an den Hals, da sollte es hängen neben dem Totentäschchen. Von einem Stzweig, den der Papst in Rom geweiht, sollte jeder ein



Ein Kriegsidyll in Rußisch-Polen.

Blättchen in das Medaillon legen, aber die Brüder taten jeder das Bild des anderen hinein. Das war das beste Amulett.

So gingen sie, bis zur Haustür hatten sie noch gemeinsamen Weg, drei Schritte durch den Flur. Da sagte die Mutter das Unfassliche, was sie alle zerrüttete:

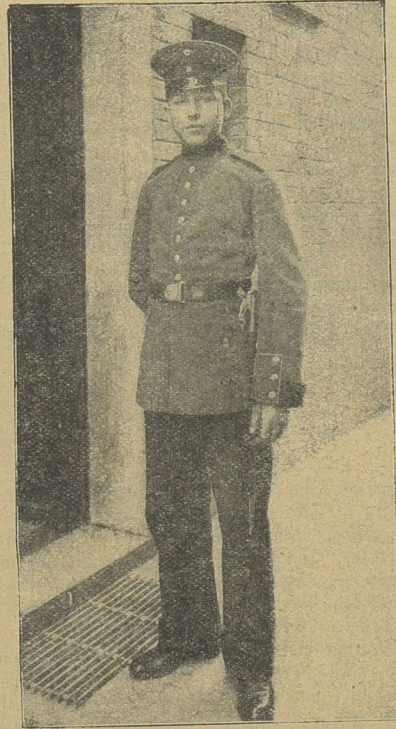
„Und wenn Ihr Euch in der Schlacht begegnet!“ — Die Brüder umarmten sich.

„Wir sterben zusammen,“ sagten sie gleichzeitig. Und die Mutter, von allen denkbaren Vorstellungen zerquält, murmelte: „Man schießt sich nicht, einer schießt auf den andern. Bleibt hier, gehet nicht, hier seid Ihr sicher.“

Einen Augenblick lang sahen sie sich an. Eine namenlose Freude lockte sie. Dann rissen sie sich auseinander, liefen davon, der eine zur Station, der andere zur Rheinbrücke, zehn Schritte, und der eine war in Deutschland und war der erklärte Feind seines Bruders. —

Das erzählte mir das Mädchen. Und sie sagte noch: „Es kam keine Nachricht mehr. Wir waren Tag und Nacht in Angst. Da schickte mich die Mutter selbst hinüber. Sie sagte: „Du wirst sie finden. Beide.“ Sie zweifelte nicht daran. Ich auch nicht. Und heut sah ich, man brachte Soldaten von beider Regiment. Beide haben heut hier gekämpft. Deshalb hat ich Sie, noch einmal mit hinausgehen zu können. Ich werde sie finden.“

Der Krieg weckt im Menschen übersinnliche Fähigkeiten. Man wird Hellseher, Ahnungen täuschen nicht, Gefühl wird Wissen. Wir gingen und gingen. Wir fanden keine Verwundeten



Ein jugendlicher Held, Träger eines berühmten Namens.

Der 16jährige Kriegsfreiwillige Richard Wagner entkam aus der englischen Gefangenschaft, indem er von Bord des Transportschiffes absprang und schwimmend die Küste erreichte.

mehr. Es mochte schon Mitternacht sein. Der Himmel klärte sich herrlich auf. Das Schweigen war wie Musik. Da tönte ein gräßlicher Schrei durch die Stille, ein lautes Jammern, und das Mädchen neben mir erzitterte.

„Ein Pferd,“ sagte ich „ein sterbendes Pferd. Kommen Sie, es soll den Gnadenschuß bekommen.“

Wir gingen dem gräßlichen Schrei nach. Oft gingen wir irre, der Schall täuschte. Aber dann sahen wir den Schatten

EMDEN		17 Schiffe versenkt 3 „ beschlagnahmt W.: 44 220 000 Mk
KARLSRUHE		17 Schiffe versenkt W.: 33 240 000 Mk
KRONPR. WILHELM		13 Schiffe versenkt W.: 22 100 000 Mk
PR. EITEL FRIEDRICH		11 Schiffe versenkt W.: 17 000 000 Mk
DRESDEN		3 Dampfer u. 2 Segler vers. W.: 5 500 000 Mk
LEIPZIG		3 Schiffe versenkt W.: 4 700 000 Mk
KÖNIGSBERG		1 Schiff versenkt W.: 5 500 000 Mk
		Gesamt- Verluste 70 Schiffe im Werte von 133 Millionen Mark

Statistik über die Erfolge unserer Auslandsflotte, nach englischen Angaben, die hinter der Wirklichkeit noch weit zurückstehen dürften

des Tieres. Es stand da, hob den Kopf und schrie in seinem Schmerz zu den Sternen hinauf. Und wie wir näher kamen, sahen wir, es stand neben zwei Leichen, ein deutscher Dragoner und ein französischer Infanterist lagen da. Der Bauch des Tieres war von einem Granatsplitter aufgerissen, es stand auf zitternden Beinen, seine Augen waren ganz menschlich. Mein Schuß erlöste es.

Und wie ich mich umwende, sehe ich die Schwester neben den beiden Leichen knien. Sie hatte die Köpfe umgedreht, ich sah ein lächelndes Totengesicht und ein bitterlich entstelltes. Da wußte ich, sie hat ihre Brüder gefunden . . .

Der eine, jüngere, hielt mit beiden Händen die Linke des anderen umfaßt. So waren sie gestorben. Aber wie? Hatten sie sich getroffen, sich umarmt und waren dabei erschossen worden? Oder hatte der eine den anderen getötet

und ihn dann erst erkannt, und hatte sich neben dem Geliebten töten lassen, er sein Mörder? Ich sah die Toten an. Der jüngere lächelte glücklich, verzeihend, tröstend. War er vielleicht vom Bruder getroffen worden und hatte dankbar für den Tod seine beiden Hände ergreifen können, ehe er fiel. Und zeigte der andere deshalb dieses bitterlich verzerrte Gesicht, weil er ihn getötet hatte? Und hatte er sich dann selbst getötet? Fragen, die nie gelöst werden können, ein unbekanntes Drama . . .

Ich richtete das Mädchen auf. Sie hatte den Brüdern die Medaillons abgenommen. Ich glaubte, trösten zu müssen, aber sie sagte — stark, wie der Krieg den Menschen macht — sie sagte: „Kommen Sie. Die Toten brauchen uns nicht. Wir gehören den Lebenden.“

Und wir gingen weiter durch die Welt des Jammers.

## Das Täschchen.

Erzählung von G. Katz.

„Ich bin nicht immer Millionär gewesen,“ sagte Herr X. und zog an seiner Zigarette. „Am dem Tage, an dem mir meine erste „geniale Idee“ kam, besaß ich gerade vierzig Sous Erpartes. Ich legte Sous auf Sous beiseite, um mir vorerst einen eleganten Anzug beschaffen zu können. Denn für alle Geschäfte, selbst für die solidesten, gilt das Wort des Lustspielsdichters: „Geschäfte sind das Geld der anderen.“ Zur Realisierung meiner Pläne bedurfte ich großer Kapitalien und mußte, wie der landläufige Ausdruck besagt, „repräsentieren“, um den Leuten Vertrauen einzulösen.

Als ich Anzug, Zylinder und Lackschuhe erschwingen konnte, kündigte ich meine Stelle im Kontor und verlegte mich auf kleine Maklergeschäfte. Ein unsicheres Unternehmen! Aber man kommt viel herum und wird bekannt.

Leider verdiente ich wenig und hungerte mehr, als ich aß. Endlich konnte ich auch die Miete nicht mehr erschwingen, und der Hauswirt setzte mich vor die Türe.

Da stand ich nun! Ich hatte keinen Sou in der Tasche und weder Uhr, noch Ring, um sie zu Geld zu machen. Ich durfte auch nicht daran denken, mir zehn oder zwanzig Francs zu leihen; das hätte mich mit einem Schläge deklariert und es mir unmöglich gemacht, späterhin große Kapitalien heranzuziehen. Mein eleganter Anzug vollends war als „Handwerkzeug“ unentbehrlich.

Man schrieb den 27. des Monats. Am nächsten Ersten hatte ich einige kleinere Maklergebühren zu erwarten. Drei Tage fasten! Pah! Ich würde es schon durchhalten!

Es war aber doch eine harte Sache! Ich irrte sechsunddreißig Stunden lang auf den Boulevards umher, zitternd vor Angst, als Vagabund verhaftet zu werden. Am zweiten Morgen wechselte ich hinter dem Bretterzaun eines Neubaus Kragen und Manschetten, von denen ich ein halbes Duzend engzusammengerollt in der rückwärtigen Tasche meines Jacketts trug. Mittags — mein Magen rebellierte gar zu heftig — zog ich den Hut ins Gesicht und ließ mir in einer Volksküche Suppe und Brot geben, immer zitternd, ein Belannter könnte mich eintreten sehen. Ein „hoffnungsvoller“ junger Makler in der Volksküche!

Um sieben Uhr abends (es war Sommer und noch ganz hell) taumelte ich die Straße hinunter und sah in der Gasse etwas glänzen. Es war ein goldenes Handtäschchen. Ich nahm es auf und öffnete es hastig. Ein kleiner goldener Handspiegel, Puderquaste und Büchse, noch andere Kleinigkeiten und eine goldene Börse mit 300 Francs in Gold. Schon damals wußte ich Wertgegenstände abzuschätzen — Täschchen und Inhalt waren gegen 3000 Francs wert.

Niemand hatte mich gesehen. Dennoch dachte ich keinen Augenblick daran, meinen Fund zu behalten. O, ich prahle nicht mit meiner Tugend. Stehlen liegt mir einfach nicht! Aber ich rechnete mit einer Belohnung. „Die Dame, die das Täschchen verlor,“ sagte ich mir, „wird ihren Verlust

bald bemerken, ihn beim nächsten Polizeirevier anzeigen. Ich will hinlaufen. Vielleicht ist sie noch da, und zehn Francs sind das mindeste.“

„Zehn Francs! Drei Mahlzeiten und eine Mansarde im Garni, für zwanzig Sous! Ich glaubte mich schon gerettet!“

Ein Schuhmann wies mir den Weg. Ich lief nach Leibesträßen. Aber niemand hatte nach dem Täschchen gefragt. Was nun? Ich konnte nicht Wochen und Monate warten, um — vielleicht — nach Jahresfrist rechtmäßiger Eigentümer meines Fundes zu werden. Ich brauchte die Belohnung heute, sofort! Eine unbestimmte Ahnung ließ mich zögern, meine Angaben wiederholen und da — da stürzte eine Dame ins Amtstlokal.

Ich wußte sofort, sie sei die Verlustträgerin. Denn sie war erregt, erhitzt, verwirrt. Sie stürzte auf den Polizeiwachtmeister zu, der phlegmatisch sein Protokoll beendete.

„Mein Herr — ich habe ein goldenes Handtäschchen verloren — oder es ist mir gestohlen worden . . .“

Dann beschrieb sie Täschchen und Inhalt.

„Wurde soeben abgegeben!“ Der Beamte reichte ihr das Täschchen hin.

„Gott sei Dank!“ rief die Dame. Dann öffnete sie die Goldbörse, nahm zwei Louisdors heraus und fragte:

„Reicht das als Belohnung?“

Der Wachtmeister wies auf mich: „Dieser Herr hat Ihr Täschchen gefunden!“

Die Dame hielt noch immer die zwei Goldstücke in der Hand. Mir klopfte das Herz zum Zerspringen. Dann sah sie mich an und wurde verwirrt. Sie stieß ein „Oh!“ der Überraschung aus, und die Freude, auch diese vierzig Francs sparen zu können, leuchtete auf ihrem Gesicht. Sie konnte doch einem so eleganten jungen Mann in Zylinder und Lackschuhen nicht Geld anbieten!

Offentativ steckte sie das Gold wieder in ihre Börse, hielt mir die Hand hin und sagte verbindlich:

„Tausend Dank, mein Herr! Das Täschchen ist mir wert, und durch Ihre Güte —“

„Aber gnädige Frau! Ich bin entzückt —“

„Nochmals Dank!“

Sie rauschte hinaus; ich blieb halb verhungert zurück. Ich wollte ihr nachlaufen, ihr zuschreien: „Ich hungrer! Geben Sie mir das Geld! Nur die Hälfte! Ein Viertel nur! . . .“

„Nun — und?“

„Ich wagte es nicht! Es konnte mich kompromittieren! Ich habe mich richtig bis zum Ersten durchgehungert!“

In Wahrheit glücklich macht nicht der Besitz allein —  
Nein, erst das Hochgefühl! auch nach Verdienst ist's mein!

# Fürs Haus.

Salb nur hilft dem Armen die tägliche Gabe des Reichen.  
Soll ihm, daß er selbst sich helfe, so hilft du ihm ganz.

## Freiwillig.

Freiwillig griff die Knabenfaust  
Zur harten, blanken Wehre;  
Freiwillig zog er in den Kampf  
Um un'sres Volkes Ehre.

Ein letzter Händedruck . . von dann'  
Sprengt' hellen Aug's der Reiter;  
Und aus dem blonden Jungen ward  
Ein Schlachtgewohnter Streiter.

Doch eine welsche Kugel warf  
Ihn hart und jäh vom Pferde . . .  
Nun deckt den jungen Reitersmann  
Für immer Frankreichs Erde.

Freiwillig griff die Knabenfaust  
Zur harten, blanken Wehre;  
Freiwillig zog er in den Kampf  
Um un'sres Volkes Ehre.

Hilde Wahn.

## Der Lebensweg

Ist für den einen Menschen mit Rosen besetzt, und der andere findet ihn dornenreich. Dieser geht gleichsam gefeit durchs Dasein, ohne von dessen Härten betroffen zu werden; jenem zeigt es sich stets von seiner rauhen Seite. Es will uns häufig ganz sonderbar und unerklärlich erscheinen, wie verschieden die Lose fallen. Aber mag uns das Leben leicht und angenehm vergehen, oder mag es alltäglich schwere Anforderungen an uns stellen; wir sollen in allen Lagen unsere Pflicht erfüllen und nicht daran denken, was sie von uns verlangt. Selbst der hochgestellte Mann darf sich ihrer nicht entziehen, wenn er nicht seine Selbstachtung und Zufriedenheit einbüßen will. Der Mensch soll nicht nur an sich und sein Behagen denken, sondern sein Können und Wissen für die Mitmenschen verwenden. Tut er dies nicht, und zieht er sich wie die Schnecke in ihr Haus, in sich selbst zurück und denkt: „Was gehen mich die andern an, wenn ich nur genug habe,“ so lebt er nicht im eigentlichen tiefen Sinne des Wortes, sondern er vegetiert nur.

Wir sollen unsere Pflicht freudig und nicht wie ein Lohnarbeiter erfüllen. Unser Tagewert soll nicht unter Jögern und unter neidischen Betrachtungen über die bessere Lage des Nächsten begonnen werden. Sondern wir sollen uns dankbar all des Guten erinnern, das wir unser eigen nennen dürfen und treulich das Unsere schaffen. Dies neue Jahr, dies Kriegsjahr erfordert viele, viele Opferfreudigkeit von allen Seiten. Eine Bereitwilligkeit zum Helfen, eine Hingabe der Kraft und Zeit, eine Hintankegung der eigenen Person, wie dies alles im gewohnten Geleise nicht in diesem Maße zutage zu treten braucht. Daß es aber vorhanden war und nur auf Betätigung wartete, haben die schweren Monate des letzten Jahres bewiesen und wird auch fernherin zu jeder Stunde bewiesen werden. Nicht durch unsere Kraft allein, durch Gottes Hilfe und unter seinem Schutz werden wir durchs Kreuz zur Krone, durch Kampf zum Sieg gelangen.  
A. M a n n s.

## Für die Küche.

**Gebratene Al.** Man schneidet den Al in zweifingerbreite Stücke, reibt sie von innen und außen mit Salz und weissem Pfeffer ein, wickelt sie in große, ganz

trockene Salbeiblätter und umbinde sie mit Faden. Mache nun reichlich Butter in einer flachen Pfanne heiß und brate den Al darin auf beiden Seiten rauh ab, wozu gewöhnlich eine Viertelstunde genügt, entferne dann Faden und Blätter noch in der Pfanne, damit der Fisch möglichst heiß bleibt, und drücke etwas Zitronensaft darauf.

**Matelote von Karpfen und Al.** Zu diesem feinen Fischgericht nimmt man drei Teile Karpfen und ein Teil Al, schuppt den Karpfen, zieht den Al ab, zerschneidet die Fische zu gleichmäßigen Stücken, salzt sie ein und stellt sie verdeckt eine Stunde bei Seite. In dieser Zeit hat man ebensoviel geräucherte Schweinsbrust als man Al nahm, halbweid gekocht, kleine Zwiebelchen abgezogen und Champignons gereinigt. Dann schneidet man das Schweinefleisch in Würfel, röstet Mehl und etwas Zucker in Butter dunkelbraun, verlost dies mit gutem Rotwein und kräftiger Bouillon nebst Pfeffer, Lorbeerblatt und einer zerschnittenen Mohrrübe zu einer dünnflüssigen Soße und dünkt Fisch, Fleisch, Zwiebeln und Champignons in ihr langsam weich. Um eine längliche Schüssel legt man dann einen bunt ausgestochenen, im Ofen etwas angetrockneten Rudestrand, röstet Brotherzen in Butter goldgelb und tocht eine Mandel schöne Kresse in Wein gar. Man stellt die Schüssel auf ein Wasserbad, richtet die Matelote zierlich auf ihr an, übergießt die Matelote zierlich auf ihr an, übergießt sie mit der durchgeseihten, noch mit etwas Zitronensaft gewürzten Soße und garniert sie ringsum abwechselnd mit den Brotherzen und den Kressen.

**Unter dem zum Konseruieren der Eier** in Verwendung kommenden Mitteln hat sich als praktisch erwiesen das Einlegen in Kalk oder in Wasserglas oder das Eintauchen (drei Stunden) in Salzwasser; keinesfalls aber dürfen die auf letztere Art konservierten Eier an feuchten Orten (Keller usw.) aufbewahrt werden, da sonst die Schale zu bald angegriffen wird und der Inhalt des Eies sehr bald mitrotleidet.

**Imitierte Sardellenbutter.** Gewässerte Milch der Heringe fein verrührt und mit Butter vermischt auf Bröthen gestrichen, schmeckt ebenso gut wie Sardellenbutter.

**Kaffee Radding.** 500 Gramm altbadenes, geschältes oder abgeriebenes Weißbrot weicht man in Milch, drückt es fest aus und rührt es mit 60 Gramm Butter und 50 Gramm fein gerührtem Nierenfett zu feinem Teig über dem Feuer ab. Nachdem der Teig ausgekühlt ist, verrührt man ihn mit acht Eigelb, 150 Gramm Zucker, 80 Gramm Rosinen, ebensoviel Korinten, etwas abgeriebener Zitronenschale, Zitronensaft und vier Löffel voll Rum, zieht den steifen Eiweißschnee durch die Masse, füllt sie in eine vorbereitete Form und tocht den Radding im Wasserbade zwei Stunden. Man stürzt den Radding und serviert ihn mit einer WeinschaumsöÙe.

## Haushirtschaft.

**Sutfedern zu käufeln.** Man löst sie mit einem stumpfen Messer oder einer Schere auf die vordere Seite zu und zieht sie dann über Zuckerdampf, wovon sie sehr voll und schön werden. Hat man weiße Federn, so streut man ein wenig Schwefelblüte auf die Kohle und gibt sie dann auf einen luftigen Ort zum trocknen.

**Wahagonimöbel aufzuspazieren.** Man füllt ½ Kilogramm feingestohlenen hellgelben Schellack in eine Glasflasche mit 1 Kilogramm stärkstem Weingeist, verbindet die Öffnung der Flasche mit nasser Blase,

durchsticht diese mit einer Stecknadel, setzt die Flasche in die Wärme, schüttelt sie täglich mehrere Male, bis sich der Schellack aufgelöst hat, gießt das Klare vom Bodensatz ab und bewahrt es in einer Flasche auf, die man gut verkorkt. Zum Gebrauch gießt man 20 bis 30 Tropfen Mandelöl zu, schlägt um den wollenen Lappen einen leinwandenen und reibt damit die vorher mittelst Bimsstein abgeschliffenen Möbel so lange, bis vollkommener Glanz erfolgt.

**Ein Bratojen mit sehr harter Unterhose** ist oft sehr unangenehm für die Bereitung von Braten und Kuchen, oder Aufläufen, die Oberhose brauchen. Man kann diesen Übelstand mildern, wenn man die Platte mit Backsteinen belegt und auf diese die Form oder die Pfanne stellt. Auch ein drei Finger hoher Belag von Sand ist zu empfehlen.

**Linoleumwische.** Um das Linoleum wieder aufzufrischen, reibe man es mit nachstehender Mischung ein: 1 Teil Palmöl wird mit 16 Teilen Paraffin zusammen geschmolzen, worauf man der Masse 4 Teile Paraffinöl hinzufügt.

**Wenn Fett auf den Küchenfußboden verschüttet wird,** muß man sofort kaltes Wasser darauf gießen. Das Fett wird dann gleich hart und zieht nicht in die Dielen ein.

## Erprobtes.

**Mäuse** sollen den Geruch von Petersilie scheuen, weshalb man Bündel frischer Petersilie in ihre Löcher steckt und diese dann erst zumauert. Auch Oleanderblätter, an denen sie nagen, fügen ihnen Unbehagen, wenn nicht Krankheit und Tod zu. Man kann sie also ebenfalls zum Ausstopfen von Mäuselöchern empfehlen.

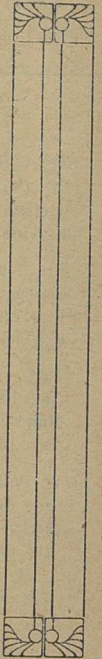
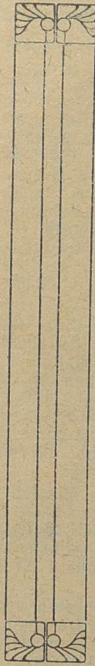
**Zum Waschen der Haarbürsten** löst man etwas Soda in lauwarmem Wasser und legt die Bürsten mit den Borsten nach unten hinein. Sie werden sehr bald weich und rein werden. Man läßt sie dann in freier Luft mit abwärts gelegten Borsten trocknen.

**Bilderreinigung.** Ölgemälde werden von Staub und Schmutz befreit durch gründliches Abreiben mit frischen, fettreichen Zwiebeln. Durch diese Behandlung tritt die Farbe wie neu hervor, und dem Gemälde wird nicht die geringste Beschädigung zugefügt. Durch gründliches Wischen verschwindet der unangenehme Zwiebelduft sehr bald.

## Aquarienkunde.

**Der Piratenbarsch.** Heute sei noch einmal auf ein Aquarienfischchen hingewiesen, welches durch sein munteres Leben so recht geeignet ist, das Aquarium zu beleben. Es ist der Piratenbarsch (Albordius asper). Er gleicht in seiner Körperform etwa unserm Zander, ist aber schlanker und kleiner. Sein Körper ist mit ganz kleinen Schuppen bedeckt. Die Färbung ist bräunlich oder grünlich mit vielen Fledern und sehr veränderlich. Trotz seines gefährlichen Namens ist er ein sehr friedliches Tierchen, welches man ohne Schaden mit Friedfischen zusammenhalten kann. Er liebt das offene Wasser versteckt sich nur selten im Pflanzengewirr, eine Eigenschaft, die ihn gerade wertvoll macht.

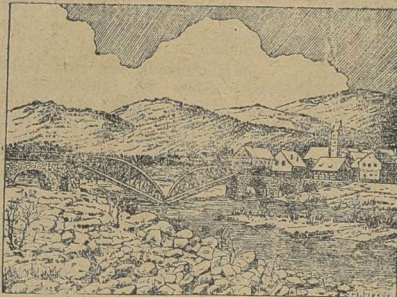
**Den Boden der Terrarien** bedeckt man gern mit Sand. Darüber bringe man eine Schicht Rasen an und an einer Seite schlicke man den Sand mit Lauberde ab. Die Tiere können sich bei solcher Anlage leicht einwühlen und fühlen sich schnell heimisch.



Besuch des deutschen Kaisers (1) im Hauptquartier des Kronprinzen (2); rechts Prinz Oskar von Preußen (3).

### Rätsellecke.

Suchbild.



Wo sind die beiden Pioniere?

Man lege 20 Markstücke in 4 Reihen, so daß in jeder Reihe 5 Mark liegen. Und doch liegen in einer Reihe 8 Mark. Wie geht das zu?

Diesen 9 Streichhölzern füge 4 so hinzu, daß es neun bleiben.



Umkehr-Rätsel.

Wie mich der Schlüssel hat, so hat mich auch der Mann,  
Damit er ohne Müß' den Eingang finden kann,  
In ein verschloss'nes Herz, das, wenn ich ihm gebrähe,  
Wohl schwerlich sein „Herein“ und sein „Willkommen“ spräche.  
Die Damen lieben mich, sie finden mich selbst schön,  
Doch ließ um keinen Preis sich eine mit mir seh'n,  
Und würd' ich ihr einmal durch Zauberkunst verkeh'n,  
So drehte sie mich um, um schleunigst zu entflieh'n.

Silberrätsel.

Zwei Silben dir bedeuten,  
Daß du alleine bist;  
Ein L davor und haufenweis'  
Es beieinander ist.

Dreißigen-Rätsel.

Nur Wand'rer sind wir auf dem ersten Teil,  
Bis wir es wieder sind und eher blüht kein Heil;  
Der Vater läßt den flüggen Sohn oft wandern,  
Daß ihn Erfahrung mache die zwei andern.  
Das Ganze kündet Wahrheit unbewußt  
Und scheucht den Zweifel aus des Wand'ers Brust.

Zweißigen-Rätsel.

Die erste Silbe zeigt an,  
Was lang schon liegt zurück;  
Die zweiten oft erwartet man  
Mit sehnsuchtsvollem Blick.  
Ganz — oft nach uns'rem Tod es lebt,  
Gibt uns'rem Vollen Kraft;  
Wer listig dran zu ändern strebt,  
Wird hart und streng bestraft.

Rätsel-Frage.

Wer geht durch das Land, ohne sich zu bewegen?  
Und wer tut das Gleiche und bewegt andere?

Rätsel-Frage.

Wer trinkt Wein, wenn er Wasser hat,  
Und Wasser, wenn er kein Wasser hat?

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Rechen-Aufgabe.

$$2x + \frac{x}{2} + \frac{x}{4} + 1 = 100$$

$$11x + 4 = 396$$

$$11x = 396 - 4 = 392$$

$$x = \frac{392}{11} = 36$$

Es warten 36 Personen.

Rätsel. Feldzeichen.

Somonnm. Schnitzer.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H.,  
Verlagsbuchhandlung, Cöthen, Anh. Verantwortl. Schriftleiter: Paul Schettler, Cöthen.

Sämtliche Bilder sind von der zuständigen Behörde zur Veröffentlichung genehmigt worden.



